

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Bekehrung

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Die Bekehrung.



Beim Zinkenbauern haben sie am Nachessen eine schmachhafte Mehlsuppe, drei Löffel Milch und ein nicht unbedeutendes Körble geschweller Kartoffeln mit Drehscherappetit verzehrt. Jetzt putzen sie die runden Löffel am Tischtuch ab und hängen sie an der holzgetäfelten Wand auf. Dann stehen sie vom Tisch auf und beten das Tischgebet, den englischen Gruß, den Glauben und noch fünf Vaterunser für die armen Seelen — „s ist ben droben auf dem Schwarzwald so Modi,“ wie die Bauern sagen.

Nach Beendigung des Gebetes geht jedes an seine Handlung. Die Bäuerin und die Mägde sitzen um Spinnrad, der Bauer und der Knecht stopfen die großen Porzellanpfannen mit Barinaslanaster und ebnen, auf der Ofenbank sitzend, den breiten Rücken in die heißen Kacheln des Ofens; die holzschuhbeleideten Füße werden bequem ausgestreckt, und nun kann's losgehen, das Rauchen, Politisieren und Spinnen.

„I ha dir hüt au wieder 's Chrankegeld zahlt,“ sagte der Bauer zu Andres, dem Knechte; „s ist halt noch e schöne Trichtung mit der Chrankeklasse. Wenn im öbbis fehlt, kann er doch ins Spital und hett i Kost und si Pflög!“

„Jo, jo,“ entgegnete Andres, „s ist e netti Trichtung. Me cha ein nett 's Geld ufem Sad lufe dermit. Zue was au e Chrankeklasse? Me hett frueher au keini g'ha, 's ischt doch gange. 's wird jo wunderfellen eis chrank bi us und hummt's doch emol vor, so cha's d'r Bur ha. Wemme-n ein 's ganz Johr schindet und schafft, wird er ein au emol e paar Tag chönne chrank ha, bigotts! Aber do mueß me-n e fange nünt as zahle und zahle, bigotts!“

„He, Andres,“ sagte der Bauer, „du zahlst jo lei-

Pfennig, ich zahl jo alles und ha dir g'wisß no nie nünt vorg'halte derwege.“

„Sell scho,“ gab dieser zurück. „D' Bure zahlet 's Chrankegeld, aber guck: si gent ein weniger Lohn derfür und meinert no, sie thüet e guets Wert. D'r Dienstbott mueß alles zahle, so oder so, bigotts!“

„Des ischt jek nit wohr. D' Dienste hennt frueher, wo's no kei Chrankeversicherig gä hett, weniger Lohn g'ha as jek,“ sagte der Bauer.

„Meh Lohn, saischt,“ sagte Andres, der mit dem Bauer per du sprach, „meh Lohn als frueher? Derfür müent mer au mehr schinde, bigotts!“

„De thuescht au nit meh, as de chascht, und i denk', du chönnt'scht z'friede si, Andres!“

„I bt jo z'friede, aber do blib i derbi: e Chrankeklasse-n ist bi us ufem Wald ganz unnötig. Des loß i mer g'falle-n in d'r Stadt drin, wo sie fast alli schwindfüchtig sind. Aber mir sinn g'sund ufem Wald, bigotts!“

„Vatter,“ sagte der Sepple, der vornen am Tisch seine Schulaufgaben machte, „humm, hilf mer doch e weng. I ha do eso-n e schveri Rechnig. 's heißt: wenn dr Metzger e Chalb chaufft für 35 Mark und loßt's no 8 Tag stoh, wie viel mueß d'r Bur mehr verlange, wenn er dem Chalb jede Tag 6 Liter Milch git, der Liter zu 12 Pfennig g'rechnet?“

Der Bauer ging zum Sepple hin, das um so lieber, als er dadurch des Disputs mit Andres enthoben wurde.

Er und der Sepple brachten die schwierige Rechnung fertig, um so besser, als es sich dabei um Metzger, Kälber und Milch handelte, lauter Dinge, die den Zinkenbauern interessierten.

Noch waren sie indessen nicht fertig, da gruckte der Andres, der sich inzwischen den „langen Weg“ auf der Ofenbank ausgestreckt hatte: „He, was ischt jek au des, bigotts!“ und krümmte sich wie ein getreterer Wurm.

„He, was heßch au?“ fragte die Bäuerin.

„I weiß es selber nit, bigotts. Do, uf d'r linke Seite sticht's mi, as i mein', i müeß us d'r Hut fahre, und friere thuet's mi, was ischt au des, bigotts?“

„Des ischt d' Lungenentzündig,“ sagte der Bauer,

„und am End' brauchsch jek doch d'r Dokter.“

„He, sell wird doch nit si, um tußig Gottis wille, i wird doch nit chrank si, bigotts! Des wär' mer jek doch e weng unkommod.“

„I will dir e weng Garn in d'r blaue (das ist abgerahmte) Milch koche. D' Milch trintsch und 's Garn leit me-n uf die Seite, wo's di sticht. 's hett no immer g'holse,“ sagte die Bäuerin und ging in die Küche.

„Blibe do, Büri,“ schrie der Andres, „i will eifach nit chrank si. Blibe do, i bi nit chrank, i bi jo g'sund, bigotts!“

Die Bäuerin hörte nicht auf ihn. Sie that, wie sie gesagt, und es ging nicht lange, so kam sie mit dampfendem Garn, das sie dem Andres trotz seines

Protestierens auf die linke Seite legte, und die heiße, blaue Milch mußte er trinken.

Jetzt kam der Andres in Schweiß, so sehr, daß er in einer Viertelstunde zweimal das Hemd wechseln mußte.

Auf dieses hin wurde es dem Andres wieder wohler, und er sagte: „Büri, Euch mueß i lobe, Ihr verstöhn öbbis, bigotts!“

Als am andern Tag der Arzt kam, war die Krisis schon überstanden, und der Herr Doktor konnte sich nicht genug verwundern.

„Was haben Sie nur angefangen, Bäuerin? Der Patient war, wie ich an allem sehe, sehr krank, und jetzt ist alle Gefahr vorüber,“ sagte der Doktor, und die Zinkenbäuerin erzählte von ihrem Radikalmittel.

„Ich will ihm jetzt noch ein Zuggpflaster und etwas zum Einnehmen verschreiben. Dies und noch einige Tage im Bett, und unser Patient ist wieder munter,“ und er schrieb das Rezept und sagte im Abgehen: „Wenn es wider alle Voraussicht schlimmer werden sollte, dann schicken Sie zu mir, sonst komme ich nicht mehr, der Andres wird schon gesund.“

Als nun die Medizin und das Zuggpflaster kamen, meinte der Andres die Sache besser zu verstehen. Das Gesicht zu einem spöttischen Lächeln verziehend, sagte er: „Und de Dreck sott mir helse? Für eso-n e Fingerhut voll Medizin und für eso-n e mungig chleis Pflasterli mueß me so viel Chranlegeld zahle? Jo, wenn's jetz 'au e Liter Medizin wär' und 's Pflaster so groß wie e Mastuech, hätt' i no Glaube dra. Aber eso en Dreck, nei, des hilft nit, bigotts! Eso-n e Pflasterli, nit größer als e Lokalzugbillet und eso-n e chleis Gütterli Medizin! Was denkt au d'r Doktor? Des wär' jo für e chlei Chind z' wenig, bigotts!“

„De, humin, Andres,“ sagte die Bäuerin, „und nimm jetz emol e Löffel voll, vielleicht hilft's doch, und wenn's nit lengt, isch d' Apotheke' jo no do!“ Damit schüttete sie ihm einen Theelöffel voll in seinen immer noch räsonnirenden Mund.

Der Andres hatte fürs erste genug. Er schnitt ein Gesicht und machte Grimassen wie ein wütender Drang-Altang und brüllte geisend: „Was ist das für en Dreck, bigotts?! Do isch jo d' Galle und d'r Wernut vo d'r ganze Welt drin. Eso-n e Gift chönne d'r Tüfel und si Großmueter nit juse, bigotts, und i bi doch en Mensch, bigotts.“

„Drum ebe,“ sagte der Bauer, „isch d'r Dokter g'schider as du. Was meinscht, wenn's jetz erst no en Liter wär?“

„Ööhn mer e weg mit dem Dreck und lege mer fell Pflasterli uf, viel wird's wöllerweg au nit helse,“ so jammerte der Andres.

Es wurde ihm willfahret. Als aber das Pflasterle eine Weile hinten, gerade unter dem Schulterblatt, lag, verzog der Andres sein Gesicht noch mehr und schrie: „Thüen mer des Pflaster e weg, Bur! I halt's nimmi us. Do isch d'r libhaftig Tüfel drin, des cha jetz nit anderst si. Nimm's e weg, Bur, i halt's nit us, es rüft mer jo d' Seel rus, bigotts!“

„Jä zuem Muszies' isch's dör,“ sagte der Bauer, „Was meinscht, wenn's jetz erst so groß wär' mer e Mastuech, was wottsch au mache?“

„Nimm's e weg, bigotts, i halt's nimmi us! Nimm des Pflaster e weg, oder: spring zuem Pfister us!“

Man that ihm den Willen, und er wurde mählich ruhig und am nachts schon wieder seine gewohnte Mehlsuppe, that einen gesunden Schlaf, und am andern Morgen wollte er absolut aufstehen.

„Des thuescht jetz nit, Andres,“ sagte der Bauer, „du mueßcht wenigstens noch acht Tag im Bett blien. Was meinscht au? Meinscht, e Lungenentzündung sei e Chinderspiel? Im Bett blißsch! Do bi i ch Meischter und nit du!“

Der Andres fügte sich scheinbar. Als aber die Bäuerin um 9 Uhr ihm etwas zu essen bringen wollte, war das Bett leer und der Andres auf dem ganzen Hof nicht zu finden. Abends aber brachte man ihn, in Betten eingewickelt, auf einem Verrenwagen. Er war am Morgen in den Hirschen gegangen und hatte dort einige Viertel kalten Wein getrunken, was ihm natürlich nicht gut that.

Die Lungenentzündung kam wieder, diesmal aber etwas besser, so sehr, daß man den Herrn Pfister holen mußte.

„Jä, um Gott's wille,“ keuchte Andres, „was kann Ihr mit mir vor? I wird doch bigotts nit jure müesse? Des wär' mer doch au sölli jure bigotts!“

„Das sagt noch niemand, Andres, daß du jure mußt. Wir wollen das Beste hoffen. Aber wenn man so schwer krank ist, dann ist's doch auf alle Fälle besser, wenn man sich mit Gott ausöhnt, und



Alle Bewohner des Zinkenbauerdorfes knieten auf den Boden und beteten die Eierbegeten.

besonders du, Andres, hast es sehr notwendig, du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen a heßig, und du thust es in jedem Satz, den du sprichst.“

„He, Herr Pfarrer, was Ihr sage, wo dem müß i jo gar nünt.“

„Andres, ich weiß wohl, daß du nichts Böses da-
i denkst; aber dennoch ist es nicht schön, wenn man
immer „bigotts“ sagt. Also, willst du beichten?“

„He, wenn Sie's denn so ha nennt, es soll mer
cht si, bigotts!“

Andres beichtete und kommunizierte, der Pfarrer
ib ihm seinen Segen und ging; Andres aber wurde
ieder ganz fröhlich im Bett.

Gegen Abend aber wurde es schlimmer, so schlimm,
h man nur noch um ein seliges Ende betete. Die
äuerin stellte die Sterbekerzen und das Kreuzifix
if den Tisch und zündete die erstern an; alle Bes-
hner des Zinkenbauernhofes knieten auf den Boden
id beteten die Sterbegebete.

Der Andres aber machte den Ausspruch des Arztes
id die Vermutungen aller andern zu Schanden. Seine
isenatur überwand noch einmal die Krisis, und
s sie gerade am letzten Vaterunser der Sterbegebete
aren, machte er, der bisher besinnungslos dagelegen,
hlich die Augen auf und sagte: „D — be — te —
— i — w — will — nit — st — st — ster —
— i will le — be — b — bi — gotts!“

Und wirklich, der Andres kam wieder
zu sich, aber mit der Genesung ging
es diesmal etwas langsam. Wochenlang
mußte er das Bett hüten. Das, die gute

Pflege, die ihm die
Zinkenbäuerin angedeihen
ließ, und der Zuspruch
des Pfarrers machten ihn
weich wie Wachs, und er
wurde ein ganz anderer

„In Zukunft,“ sagte
er, „will i besser folge, 's
hätt' nit viel g'fehlt, so
wär' i g'storbe und am
End' wär' i no in d' Höll-
chumme, was meinicht,
Bur?“

„'s hätt' wohl chönne
si. Aber 's isch guet, aß
es so guet abg'losse-n isch.

Tausig anderi wä-
g'storbe, wenn sie's so
g'macht hätte, wie du, hett
der Doktor g'laht.“

Als der Andres
wieder aufstehen
durfte, als er mit
Hilfe des ihm aus-
bezahlten Krankens-
geldes seine Kräfte
wieder heben und

inen Obliegenheiten wieder nachkommen konnte, wurde
übergücklich und lernte die Gesundheit, die er früher
ie ästiniert, sehr schätzen. Die Krankentasse aber
and jetzt in hoher Achtung bei ihm, und dem Pfarrer
liebe sagte er von nun an nicht mehr „bigott“,
ndern „bigellt“.

Im Frühjahr, als er morgens, noch bei Monden-
schein und Sternenschimmer, hinaus zum Mähen-
ging, als der Duft der Matten und die Pracht der
taubelegten Blumen ihn erquickten — da wurde es
ihm so wohl, daß er beim Wehen seiner Sense, die
wie Silber im ersten Strahl der Sonne blinkte, in
dankebarer Erinnerung all des Guten, das ihm wäh-
rend seiner Krankheit gethan worden war, in die
nebelchwangere Luft hineinjubelte: „Wie bi au ich
so froh, aß i no leb' uf dere schöne Welt!
D'r Bur, d' Büri und d'r Pfarrer und d' Chranke-
kass' solle lebe hoch, hoch, hoch!“

Ein teurer Ziegenbraten.

Der Bauer Landolin Boos war aus Schönwald
zum Markte nach Furtwangen hereingekommen; es
gelüstete ihn nach einem saftigen, knusperigen Ziegen-
braten. Zugleich wollte er einen alten Vetter, der
just mit Tod abgegangen war, begraben helfen. Auf
dem ganzen Markte zu Furtwangen war aber nicht
eine einzige lebende Ziege zu sehen; dagegen sollte in
Gütenbach eine stehen — eine, so recht gemacht zum
Braten. Unser Landolin setzt sich auf, tutschiert mit
seinem Wägelchen nach Gütenbach. Nur sieben Mark
zahlt er dafür, und als Trinkgeld 25 Pfennig; er packt
die Ziege, bindet ihr die Beine zusammen und thut
sie auf den Wagen. Dann geht's wieder nach Furt-
wangen zurück. Vor der „Krone“ wird gehalten,
denn der Bauer muß ja den Vetter begraben helfen.
Derweilen steht das Wägelchen vor dem Gasthaus;
der Gendarm geht zufällig vorüber und sieht die
Ziege mit gebundenen Beinen auf dem Wagen liegen.
Ohne weiter Zeit zu verlieren, besorgt er einen Straf-
zettel über 5 Mark wegen Tierquälerei, und als der
Bauer, noch ganz zerknirscht von der schönen Grab-
rede, wieder zu seinem Wagen kommt, wird ihm der
Zettel unter die Nase gehalten! Landolin zahlt voller
Wut, gießt noch einen hinter die Binde und fährt
dann schleunigst ab. Als er kaum am Rompenberg
ist, hält ihn einer an: Wieder ist's der Gendarm,
denn Landolin ist ohne Laterne gefahren, was
ihn wieder 5 Mark kostet. Endlich wieder daheim,
ladet er seine Verwandten zu einem Ziegenschmause
ein, und richtig kommen sie alle insgesammt, wie sie
geladen sind, so daß ihm für seine Person nur ein
mageres Knöchlein zusiel. Dafür hat er das Ver-
gnügen und zahlt — nochmals 5 Mark Strafe, weil
er es veräumt hat, den Fleischbeschauer bei dem
Ziegenbraten mit zu Rate zu ziehen.

„Au weh, au weh,“ machte da unser Landolin,
„7 Mark und 25 Pfennig das Zicklein; 5 Mark
Strafe, nochmals 5 Mark und wieder 5 Mark
Strafe — das macht 22 Mark und 25 Pfennig —
das war ein teurer Ziegenbraten!“

Spruch.

Leicht überschätzt der edle Mann,
Das, was er selbst nicht machen kann;
Verkleinernd unter das Seine
Herab zieht's der Gemeine.

Geibel.



D'r Bur, d' Büri und d'r Pfarrer und
Chrankekass' solle lete hoch, hoch, hoch!“